

Andre Bartoniczek

Entwickelt sich Geschichte? –

Eine zivilisatorische Existenzfrage zwischen Skylla und Charybdis – Teil I

Gibt es einen sinnvollen Entwicklungsgang in der Geschichte oder müssen wir uns – wie es die neuere Geschichtswissenschaft tut – endgültig von dieser Illusion verabschieden? Andre Bartoniczek versucht in den folgenden Ausführungen, über die vordergründigen Erklärungen historischer Ereignisse hinauszudenken. An verschiedenen Beispielen möchte er zeigen, wie das erkennende Subjekt heute ein neues Verhältnis zu historischen Begebenheiten finden kann. Der erste Teil des Aufsatzes tastet sich durch die Abgründe der modernen Geschichtsauffassung, die sich von idealistischen Welterklärungen ebenso abgewendet hat wie von kausalen Begründungsmustern. Im zweiten Teil, der im Dezemberheft folgt, tun sich grundlegende Wege zu einem anderen Geschichtsverständnis auf, bei dem das handelnde und schöpferische Individuum im Mittelpunkt steht.

»Nun gehen die Generationen durcheinander, das Individuum ist ein armes Ding, es erkläre sich für welche Partei es wolle, das Ganze ist nie ein Ganzes, und so schwankt das Menschengeschlecht in einer Lumperei hin und wider.«¹ – Goethe konnte sich der Geschichte gegenüber radikal und emotional äußern. Was 1788 in diesem Ausruf Herder gegenüber wie ein spontaner Stoßseufzer wirkt, steht in Wirklichkeit in einem keineswegs zufälligen Zusammenhang mit seinem Geschichtsdenken überhaupt. Vierzig Jahre später schreibt er an Kanzler Müller: »Ich bin nicht so alt geworden, um mich um die Weltgeschichte zu kümmern, die das Absurdeste ist, was es gibt,«² und in *Dichtung und Wahrheit*: »Die Weltgeschichte hingegen, der ich gar nichts abgewinnen konnte, wollte mir im Ganzen nicht zu Sinne.«³ Goethe nimmt mit diesen Worten unser gegenwärtiges Verhältnis zur Geschichte vorweg: Weltgeschichte als Ganzes erfassen zu wollen ist obsolet, seit den Katastrophen des 20. Jahrhunderts steht jeder Versuch einer einheitlichen Betrachtung menschlicher Entwicklung unter Ideologieverdacht, und die Ereignisse spotten jedes historischen Fortschrittsmodells. Den pazifistischen Hymnen am Anfang des 20. Jahrhunderts folgten zwei Weltkriege und der Holocaust; als man danach dachte, dass es

Skylla

1 An Herder, 4. Sept. 1788.

2 6. März 1828.

3 Jub.-Ausgabe 25, S. 220.

angesichts der bitteren Lehren aus diesen Ereignissen in Europa nie mehr Krieg geben könne, wurden Bosnien und das Kosovo zum Schauplatz brutalster Gewalt, weltweite Mafiastrukturen, Diktaturen, Umweltzerstörung usw. erwecken den Eindruck, dass die Menschheit eher *hinter* frühere Zeiten zurückgefallen ist, als dass sie sich weiter entwickeln würde. Begeistert begonnene Revolutionen scheitern. Auch findet sich keine Ordnung: Ereignisse überraschen uns, plötzliche, selbst von Experten nicht vorhergesehene Umbrüche werfen von einen auf den anderen Tag fest gefügte Begriffe und Lebensverhältnisse um, allgemeine Systematisierungsversuche wie z.B. eine Definition, was Europa sei, bleiben vage und unverbindlich, Verhältnisse früherer Zeiten lassen sich letztlich doch nicht auf die jetzigen übertragen, weil die Umstände sich nicht wiederholen. Analogiebildungen wie zwischen der Reichsbildung Karls des Großen und der EU, zwischen Saddam Hussein und Hitler usw. erweisen oft schon bei ersten seriöseren Untersuchungen der Verhältnisse ihre Unmöglichkeit.

Geschichte ist diskontinuierlich. Dokumente bilden zersplitterte, unvollständige Reste einer kaum erkennbaren früheren Wirklichkeit, ein empirisches, wertfreies Konstatieren von Tatsachen hat lange schon die philosophische Weltdeutung abgelöst. Spätestens mit dem Auftreten des Konstruktivismus ist schließlich der Anspruch, in der Geschichte einen gesetzmäßigen Entwicklungszusammenhang zu erfassen, aufgegeben worden. Jörg Baberowski fasst die Position Michel Foucaults mit den Worten zusammen: »Die Vernunft ist nicht in der Geschichte, die Vernunft ist vielmehr geschichtlich. Darin aber verliert sich das Subjekt in ein Nirgendwo: die Vernunft ist an einen Ort und an eine Zeit gebunden, die ihre Inhalte bestimmt. Die Geschichte hat keine Richtung, sie hat keinen Sinn, keinen Anfang und kein Ende. Sie ist, was die diskursiven Praktiken aus ihr machen.«⁴

Hayden White hat dann zuletzt die Konsequenz gezogen, Geschichtsschreibung zur Literatur zu erklären, Kausalitäten würden durch die Dramaturgie der Erzählung suggeriert, lägen aber nicht einer »realen« Geschichte zugrunde. Schon die Ereignisse selbst seien das Produkt von Beschreibungsverfahren, die wir aus den Strukturen von Romanen und anderer literarischer Formen kennen.⁵ Diese Strukturen haben insofern dann auch die Funktion, »unvertrauten Ereignissen und Situationen Sinn zu verleihen.«⁶

Symptomatisch für den Umschwung in der Anschauung von Ge-

4 Jörg Baberowski: *Der Sinn der Geschichte. Geschichtstheorien von Hegel bis Foucault*, München 2005, S. 196.

5 Hayden White: *Der historische Text als literarisches Kunstwerk*, in: Ders.: *Auch Klio dichtet oder die Fiktion des Faktischen. Studien zur Topologie des historischen Diskurses*, Stuttgart 1991, S. 104.

6 Ebd., S. 109f.

schichte ist die Reaktion Leopold von Rankes auf die Geschichtsphilosophie Hegels.⁷ Hegel hatte es in seiner Philosophie angenommen, Geschichte rein aus der begrifflichen Entwicklung der Idee herzuleiten, und charakteristisch waren dabei Formulierungen wie in der »Einleitung« zu seinen *Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte*: »Die Entwicklung führt es mit sich, dass sie ein Stufengang, eine Reihe weiterer Bestimmungen der Freiheit ist, welche durch den Begriff der Sache hervorgehen. Die logische und noch mehr die dialektische Natur des Begriffes überhaupt, dass er sich selbst bestimmt, Bestimmungen in sich setzt und die selben wieder aufhebt und durch dieses Aufheben selbst eine affirmative, und zwar reichere, konkretere Bestimmung gewinnt – diese Notwendigkeit und die notwendige Reihe der reinen abstrakten Begriffsbestimmungen wird in der Logik erkannt.«⁸ Es ist für Hegel also die »Natur des Begriffes«, aus der die geschichtliche Entwicklung zur Freiheit hervorgeht, und so findet sich bei ihm auch die Formulierung, dass dieses oder jenes Ereignis eintreten »musste«, weil der betreffende Vorgang einen notwendigen historischen Schritt herbeiführte. Z. B. mussten die Griechen gegen die Perser siegen, weil hier das Prinzip der individuellen Freiheit zur Entwicklung kommen sollte. Hierauf entgegnet Ranke nun: »Es ist nicht abzuleugnen, die lebensvolle, eben in kräftiger Entfaltung begriffene Griechenwelt war in Gefahr, erdrückt zu werden. Man könnte sagen, eine solche Unterdrückung des kräftig emporkommenden griechischen Geistes sei doch an sich unmöglich gewesen. Gewiss, wenn es eine Idee gibt, die in den Ereignissen waltet, so konnte die Tendenz der Weltbildung nicht dahingehen, die Griechen den Persern zu unterwerfen; auf diesen Höhen aber bewegte sich die Menschengeschichte nicht allein. Die historische Frage ist, *wodurch denn* ein solches Ereignis verhindert worden ist.«⁹ [Herv. v. A.B.] In diesen Worten Rankes spricht sich eine bedeutende geistesgeschichtliche Blickwendung aus: Hegel hat im Begriff selbst ein reales Sein erlebt, für Ranke sind Begriff und Realität zwei verschiedene Dinge. Wie sollen aus einem Begriff Ereignisse hervorgehen? Es handelt sich doch um wirkende Kräfte, um Taten und insofern konkrete Individuen, die die Geschehnisse hervorgebracht haben. Aus Rankes Einwand spricht der Drang, durch die Ideen hindurchzustoßen zu einer Erfahrung des die Tatsachen bewirkenden Wesens.

7 Eine ausführliche Darstellung dieses Umschwungs und der hier angesprochenen geschichtswissenschaftlichen Fragestellungen findet sich in Andre Bartoniczek: *Imaginative Geschichtserkenntnis. Rudolf Steiner und die Erweiterung der Geschichtswissenschaft*, Stuttgart 2009.

8 G.W.F. Hegel: *Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte*, Frankfurt 1986, S. 86.

9 Leopold von Ranke: *Weltgeschichte*, Leipzig 1881 ff., I., 1., S. 210 f.